

Friedensgebet anlässlich des 100. Jahrestags des Ausbruchs des 1. Weltkriegs
Ansprache von Kirchenpräsident Dr. Martin Heimbucher, 1. August 2014

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Kellner,
sehr geehrter Herr Superintendent Klemenz,
sehr geehrte Mitwirkende
aus der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Leer,
liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen,
meine Damen und Herren!

Ich werde das Bild ein Leben lang nicht vergessen. Ich war 14 Jahre alt und stand am Rande eines Soldatenfriedhofs in Frankreich. Mit einer Jugendgruppe war ich zum ersten Mal in meinem Leben ins Ausland gereist. Und dann war da, kaum vorbereitet, dieser Anblick: Ein unendlich scheinendes Feld mit Kreuzen, Kreuz an Kreuz, Reihe an Reihe, bis zum Horizont. Und eine Stimme flüsterte: „Hier liegen 35.000 Soldaten aus Deutschland begraben. Alles junge Männer, sie sind nur wenige Jahre älter als Ihr geworden. 35.000. So viele Einwohner hat Eure Heimatstadt insgesamt.“

Meine Damen und Herren,

hier in Leer erinnert mitten in der Stadt dieses Denkmal an die in den beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts und an die im Krieg getöteten Soldaten und Zivilisten. Aber es ist ein Denkmal aus dem 19. Jahrhundert, bald 150 Jahre alt, aus längst vergangener Zeit. Dieses Denkmal ist durch die Wirklichkeit der Kriege im 20. Jahrhundert hoffnungslos überholt. Der 1. Weltkrieg brachte es in entsetzlicher Weise an den Tag: Der Krieg ist längst nicht mehr eine Sache von ein paar Handvoll Männern, deren Einsatz und Tod man mehr oder weniger ehrenvoll betrauern kann. Sondern Krieg ist im Zeitalter von Maschinengewehren, von Panzern und Granaten ein massenhaftes Töten und Sterben, gerade auch in der Zivilbevölkerung, ein Vernichten, dem wir keinen Sinn mehr geben können.

Hilflos muten die Versuche an, ein solches Denkmal aus längst vergangener Zeit gewissermaßen zu „aktualisieren“ im Blick auf das unvorstellbare Sterben und Grauen der beiden Weltkriege und der Vernichtungsmaschinerie der Nazis. Und es brauchte, Gott sei's geklagt, diese beiden zwei Weltkriege, damit ein Land wie Deutschland begriffen hatte: Nie wieder! Deshalb hat man auch hier in Leer neben dieses Denkmal einen Findling gesetzt, einen Stein des Anstoßes mit der Botschaft: „Nie wieder Krieg!“

Was haben wir gelernt? Was können wir Lebenden lernen, wenn wir vor einem solchen Mahnmal stehen, hilfloser Hinweis auf eine unüberschaubare Zahl von getöteten Soldaten und Zivilisten. Es waren Menschen wie wir, Menschen, die leben wollten und die um Gottes Willen leben sollten. Durch die mörderische

Gewalt des Krieges wurden sie ihres Leben beraubt oder für immer an Leib und Seele beschädigt.

Was haben wir gelernt? Ich will das für die Kirche sagen:

- Wir haben gelernt, dass das „Gott mit uns!“ auf den Koppelschlössern der Soldaten und in den Reden der Feldprediger eine Gotteslästerung ist.
- Wir haben gelernt, dass die bedingungslose Liebe Christi nie und nimmer eingegrenzt werden kann auf Angehörige *eines* Volkes oder *einer* Nation oder gar einer Rasse.
- Wir haben gelernt, dass uns auch in dem Angehörigen eines angeblich feindlichen Staates, eines fremden Volkes, ein Menschenbruder, eine Menschengeschwister begegnet.
- Und wir haben gelernt: Es gibt keinen „gerechten“ Krieg! Krieg ist nicht die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, wie viele vor dem 1. Weltkrieg vielleicht noch glauben wollten. Nein, Krieg ist stets der Zusammenbruch, das Versagen aller Politik. Erst 1948, erst nach der erneuten Katastrophe des 2. Weltkrieges hat sich die Christenheit zu dem Bekenntnis durchgerungen: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!“

In diesen Tagen wird uns durch die Nachrichten aus den Krisengebieten der Welt noch einmal deutlich: Nichts ist gut dort, wo man den Frieden mit militärischer Gewalt erzwingen möchte. Hier droht ein Frieden, der nichts anderes ist als die trügerische Ruhe eines Friedhofs. In diesem Sinne rufen wir: Nichts ist gut in Israel und Palästina, nichts ist gut in Syrien und im Irak, nichts ist gut in der Ukraine! Es kann nicht gutgehen, wenn man die Probleme von morgen mit Rezepten lösen möchte, die gestern schon falsch waren.

Umso dringender ist es, dass wir wenigstens hier in Europa, wo wir es können, beherzt eintreten für die Demokratie, für die Freiheit, für das Recht, für die Menschenwürde, für zivile Formen der Konfliktbearbeitung. Nicht der Krieg, sondern der Frieden ist der Ernstfall. Wir müssen den Frieden lernen.

Meine Damen und Herren,
um Punkt 12 Uhr, wenn die Mittagsglocken läuten, werden wir eine Minute lang schweigen. Wir halten inne und denken an die Menschen, die Opfer geworden sind von Gewalt, Krieg und Terror, gestern und heute! Und wir tun das in der Gemeinschaft vieler Menschen in ganz Europa.

Mit einem Vers aus dem Lukasevangelium bitten wir:
„Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens!“

Ich danke Ihnen.